

Tobias Gärtner

Quedlinburg im frühen und hohen Mittelalter

Studien zu den Anfängen der Welterbestadt
und zur Keramik des 7./8. bis 13. Jahrhunderts
zwischen Harz und Elbe

Verlag Beier & Beran

Vorwort

Quedlinburg gehört zu den hochbedeutenden historischen Stätten des frühen und hohen Mittelalters in Sachsen-Anhalt. War der Ort in der Karolingerzeit offenbar noch recht unbedeutend, so entwickelte er sich mit der Erlangung der Königswürde durch die Liudolfinger zu einem neuen Zentralort im östlichen Sachsen, der in ottonischer Zeit mit seiner königlichen Pfalz und dem 936 zur Pflege der Memoria Heinrichs I. gegründeten Reichsstift im Hinblick auf die Herrschaftsrepräsentation der königlichen Familie zu den wichtigsten Pfalzorten des Reiches gezählt werden darf. Die Geschichtswissenschaft beschäftigt sich schon seit langer Zeit mit der Entwicklung von Stadt und Stift Quedlinburg, woraus unterschiedliche Vorstellungen zur Genese des aus mehreren Elementen zusammengesetzten Siedlungskomplexes resultierten. Die Archäologie hat neben ersten Untersuchungen vor dem Zweiten Weltkrieg vor allem seit 1990 aussagekräftige Befunde zur Geschichte des Ortes erschließen können.

Quedlinburg gehört mit seinem Umland zu den Regionen Mitteldeutschlands, in denen nach dem Zusammenbruch der DDR eine Fülle herausragender archäologischer Quellen zur Kulturgeschichte des Mittelalters aufgedeckt wurde, die weitgehend noch einer Aufarbeitung harren. Eine wichtige Voraussetzung für eine Auswertung bildet die Aktualisierung der Keramikchronologie für den Bereich zwischen Harz und Elbe, da nach den Arbeiten Paul Grimms von 1933 und 1959 sowie älteren Untersuchungen zur Keramik aus Magdeburg keine neuen grundlegenden Studien für diesen Raum vorgelegt worden sind. Die vorliegende Arbeit möchte den Forschungsstand zur Siedlungsgeschichte Quedlinburgs im frühen und hohen Mittelalter unter Hinzuziehung der bislang noch unbearbeiteten archäologischen Quellen zusammenfassen und die Keramikchronologie einer grundlegenden Revision unterziehen, womit zugleich ein Grundstein für

die Bearbeitung weiterer Fundkomplexe aus dem Harz-Elbe-Raum gelegt werden soll.

Die hier vorgelegte Studie, die 2015 als Habilitationsschrift an der Fakultät für Philosophie, Kunst-, Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften der Universität Regensburg eingereicht wurde, konnte nur mit der Unterstützung einer Reihe von Personen erfolgreich abgeschlossen werden. Gedankt sei zuerst den Mentoren Prof. Dr. Thomas Saile (Regensburg), Prof. Dr. Jörg Oberste (Regensburg) und Prof. Dr. Hans-Georg Stephan (Göttingen) für ihre Bereitschaft zur Betreuung dieser Arbeit und die fortwährende Möglichkeit zur fruchtbaren Diskussion. Dem Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt und seinem Direktor Hon.-Prof. Dr. Harald Meller gilt besonderer Dank für die gewährte vielfältige Hilfestellung bei meinen Recherchen in der hauseigenen Sammlung und in den Archiven, wo mir insbesondere Dr. Roman Mischker, Dr. Michael Stock, Verena Junski und Irina Widany stets tatkräftig zur Seite standen. Die finanzielle Unterstützung, die mir für die Durchführung der ¹⁴C-Analysen von Seiten des Landesamts zuteil wurde, hat ganz wesentlich zum Gelingen meiner Arbeit beigetragen. Den langjährigen Ausgräbern in Quedlinburg Dr. Oliver Schlegel und Robert Brosch danke ich für zahllose Hinweise und hilfreiche Diskussionen. Hervorheben möchte ich auch die Unterstützung, die ich durch Reinhard Schmitt erfahren habe, indem er mir seine Grabungstagebücher zum Quedlinburger Schlossberg bedingungslos zur Auswertung überließ. Unter den weiteren Personen, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben, seien Dr. Götz Alper, Dr. Katrinette Bodarwé, Jürgen Jachczik, Dr. Sonja König, Friedrich Kunkel, Manuel Mietz, Gundula Müldner, Christian Müller, Eberhard Nier, Ingo Saynisch†, Dr. Dirk Scheidemantel, Jürgen Sonntag, Wolf-Dieter Steinmetz und Dr. Ulrike Theisen hervorgehoben.

Inhaltsverzeichnis

I	Einleitung	11
II	Die früh- und hochmittelalterliche Keramik zwischen Harz und Elbe	21
1	Die Gliederung des keramischen Materials	22
1.1	Die Wareneinteilung der Keramik	23
1.2	Randformen und -typen	29
1.2.1	Randformengruppen	30
1.2.2	Randtypen der mittelalterlichen Keramik	39
2	Der keramische Kleinraum	43
3	Die Forschungsgeschichte	47
3.1	Frühe Forschungsansätze	47
3.2	Paul Grimm	49
3.3	Die jüngere Forschung bis 1990	61
3.4	Neuere Fixpunkte zur absoluten Chronologie	66
4	Die Datierung	91
4.1	Unregelmäßig gebrannte weiche Irdenware (1000)	91
4.2	Unregelmäßig gebrannte harte Irdenware (2000)	99
4.3	Oxidierend gebrannte Irdenware und bleiglasierete Irdenware (3000, 6000)	117
4.4	Graue Irdenware (4000)	120
4.5	Ziegel (9500)	129
5	Die früh- und hochmittelalterliche Keramik zwischen Harz und Elbe im Überblick	132
III	Quedlinburg	137
1	St. Wiperti	137
1.1	Frühe Schriftquellen	137
1.2	Quedlinburg als Pfalzort	142
1.2.1	Kriterien für den Pfalzbegriff	143
1.2.1.1	Pfalzen im archäologischen Befundbild	146
1.2.1.2	Königshöfe im archäologischen Befundbild	156
1.2.1.3	Fazit	162
1.2.2	Der König in Quedlinburg	163
1.3	Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen in der Wipertikirche	168
1.4	Zusammenfassung: Die Siedlungsgeschichte des Wipertihofs	172

2	Der Schlossberg
2.1	Exkurs: Heinrichs- und Ungarnburgen
2.2	Die Geschichte des Stifts bis zum frühen 13. Jh.
2.3	Archäologische Untersuchungen auf dem Schlossberg
2.3.1	Die Stiftskirche
2.3.1.1	Baugeschichtliche und archäologische Forschungen vor 1938
2.3.1.2	Die Grabungen von 1938/39
2.3.1.3	Forschungen nach dem Zweiten Weltkrieg
2.3.1.4	Zusammenfassende Bewertung der Baugeschichte
2.3.2	Die Gräber in und bei der Stiftskirche
2.3.3	Das Palatium Heinrichs I.?
2.3.4	Zum Problem der Stiftsgebäude
2.3.5	Archäologische Untersuchungen außerhalb von Kirche und Schlosshof
2.3.5.1	Die Untersuchungen am Nordflügel des Schlosses
2.3.5.2	Die Grabung auf der Ostterrasse 2002
2.4	Zusammenfassung: Die Siedlungsgeschichte des Schlossbergs im frühen und hohen Mittelalter
3	Das Westendorf
3.1	Schriftquellen bis 1250
3.2	Archäologische Untersuchungen
3.2.1	Die Grabung Lange Gasse 10
3.2.2	Die Grabung Carl-Ritter-Platz
3.2.3	Die Grabung Schlossberg 11
3.2.4	Weitere Fundstellen
3.3	Zusammenfassung: Die Siedlungsgeschichte des Westendorfs im frühen und hohen Mittelalter
4	Der Münzenberg
5	Die Altstadt
5.1	Schriftquellen bis 1250
5.2	Grabungen im Altstadtbereich
5.2.1	Die Marktplatzgrabung
5.2.2	Grabungen im Osten der Altstadt
5.2.3	Grabungen im Norden der Altstadt
5.2.4	Untersuchungen im Stadtmauerbereich
5.3	Märkte der ottonischen Zeit in Sachsen
5.3.1	Magdeburg
5.3.2	Halberstadt
5.3.3	Halle
5.3.4	Bremen
5.3.5	Paderborn
5.3.6	Osnabrück
5.3.7	Minden
5.3.8	Verden
5.3.9	Weitere Märkte des frühen Mittelalters
5.3.10	Fazit
5.4	Zusammenfassung: Die Siedlungsgeschichte der Altstadt
6	Die Neustadt

7	Quedlinburg als zentraler Ort	468
7.1	Definitionen	468
7.2	Herrschaftsverhältnisse zwischen Harz und Elbe im 9./10. Jh.	472
7.3	Ausblick: Quedlinburg und seine Nachbarsiedlungen	476
IV	Zusammenfassung/Summary	483
V	Quellen und Literatur	489
VI	Katalog	551
VII	Ergebnisse der ¹⁴ C-Messungen	683
VIII	Tafeln	703
	Abbildungsnachweis	747

I Einleitung

Die Archäologie führte in Quedlinburg lange ein Schattendasein. Die reiche Fundlandschaft, in die der Ort eingebettet ist, hatte zwar schon seit dem 19. Jh. zur Beschäftigung mit prähistorischen Bodenfunden angeregt, doch spielten die mittelalterlichen Hinterlassenschaften aus der Stadt dabei zunächst keine Rolle. Ganz anders ist die Situation auf Seiten der Historiker, die sich der Erforschung insbesondere des frühmittelalterlichen Quedlinburg schon früh angenommen haben, was vor dem Hintergrund der Bedeutung des Platzes in ottonischer Zeit nicht verwundert. Die erste umfassende, von Fritsch zu Beginn des 19. Jhs. verfasste Stadtgeschichte, welche die Chroniken des 17./18. Jhs. ablöste, war für rund 100 Jahre das maßgebliche historische Werk¹. Um die Lokalgeschichte bemühten sich u. a. die Mitglieder des 1868 gegründeten Geschichts- und Altertumsvereins zu Quedlinburg, allen voran Grosse, der seine Ergebnisse vor allem in der Harzzeitung publizierte, bis Lorenz den ersten Band seiner Quedlinburgischen Geschichte veröffentlichte, der den Zeitraum bis zum 14. Jh. behandelt². Zeitgleich erschien die Arbeit von Brinkmann im Rahmen des Corpus der Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Sachsen, die zahlreiche Informationen zur mittelalterlichen Stadtgeschichte und zu einzelnen Bauten enthält³. Eine monografische Behandlung hat die Stadtgeschichte von Quedlinburg seitdem nicht mehr erfahren⁴. Sowohl Aspekte der Geschichte des Stifts wie auch der Stadt wurden in zahlreichen kleineren Publikationen behandelt, von denen hier nur die für das Thema der vorliegenden Arbeit wichtigsten

vorab kurz genannt werden können⁵. Ausführlicher werden die zum Teil kontroversen Ansichten zur Siedlungsgenese in den entsprechenden Kapiteln zu den einzelnen Siedlungskernen vorgestellt. Die letzte umfassende Studie stammt von Reuling, dessen Forschungsergebnisse auch in die Karte zum Deutschen Historischen Städteatlas eingeflossen sind⁶, während sich die jüngst erschienene Arbeit von Kasper auf die Geschichte des Stifts vom 10. bis zum 19. Jh. beschränkt⁷. Die anregende Untersuchung von Wozniak behandelt sozialgeschichtliche Aspekte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit⁸. Auf die wichtigsten Beiträge aus der reichen kunst- und bauhistorischen Literatur, insbesondere zu den Stifts- bzw. Schlossgebäuden mit der Kirche, in neuerer Zeit auch vermehrt zu den Bauten in der Altstadt, sei hier bereits kurz verwiesen⁹.

Die historische Forschung hat verschiedene Theorien zur Siedlungsentwicklung ab dem 9. Jh. entwickelt, die es nun vor dem Spiegel der archäologischen Funde und Befunde zu prüfen gilt. Denn seit den 1980er Jahren, vermehrt aber erst nach dem Zusammenbruch der DDR haben in Quedlinburg archäologische Untersuchungen stattgefunden, die hierzu einiges Material bereithalten. Zuvor hatten sich archäologische Aktivitäten, abgesehen von den Grabungen in der Schlosskirche und ihrem direkten Umfeld

1 FRI TSCH 1828.

2 LORENZ 1922.

3 BRINKMANN 1922; 1923.

4 Vgl. jetzt WOZNI AK 2014.

5 ALTHOFF 1991; BAUERMANN 1931; BODARWÉ 2004; BULACH 2000; J. EHLERS 1998; FLECKENSTEIN 1992; KORF 1986; 1994; HERZOG 1964; MEHL 2006; MILITZER/PRZYBILLA 1980; SCHWINEKÖPER 1977; VOGTHER 2002; WEIRAUCH 1937; 1938.

6 REULING 1996; REULING/STRACKE 2006.

7 KASPER 2014.

8 WOZNI AK 2013.

9 BELLMANN 1967; BLOUGH 2008; DAMAROS/WOZNI AK 2002; FORST 2008; GRUBITZSCH 2010; GRUBITZSCH u. a. 1998; HASE/QUAST 1877; HÖGG 2013; JACOBSEN 1995; E. LEHMANN 1987; LEOPOLD 2010; P.-J. MEIER 1908/09; 1932; SANTE/SCHULTE 1932; SCHAUER 1990; SCHMITT 1994; 2002a; UNGER 2006; VOIGTLÄNDER 1989; A. ZELLER 1916.

in den späten 1920er und 1930er Jahren¹⁰, auf das zufällige Aufsammeln von Funden aus Baugruben mit allenfalls notdürftigen Fundnotizen beschränken müssen. Die vor Ort über Jahrzehnte tätige, durch engagierte Laien getragene Archäologische Arbeitsgemeinschaft hat auf diese Weise wertvolles Kulturgut aus der Stadt vor der Zerstörung bewahren können, das seitdem im Schlossmuseum, leider bis heute ohne ausreichende Betreuung von kompetenter Seite, eingelagert wurde, doch sind die Funde letztlich wegen des weitgehenden Fehlens jeglichen Befundbezugs in ihren Aussagemöglichkeiten deutlich beschränkt. Die Situation in der Bodendenkmalpflege verbesserte sich erst in den 1990er Jahren. Die eingerichtete Kreisarchäologie Quedlinburg, seit 2007 Archäologie des Harzkreises, hatte zwar zunächst mit äußerst widrigen Rahmenbedingungen zu kämpfen. Mittlerweile wurden jedoch mehrere Grabungsprojekte an für die frühe Siedlungsgeschichte sensiblen Punkten durchgeführt, sodass es sich lohnt, eine erste Bilanz der Stadtarchäologie in Quedlinburg zu ziehen. Dies scheint dringend geboten, können doch die bisherigen Veröffentlichungen zur Stadtgeschichte auf die Bodenfunde kaum Bezug nehmen. So finden sich auch in den jüngsten Publikationen nur marginale Verweise auf die Ergebnisse der Stadtarchäologie¹¹.

Quedlinburg liegt am westlichen Ufer der im Innern des Harzes entspringenden Bode, die nach ihrem Austritt aus dem „Bergwald“ eine bis zu 1,5 km breite Talau mit ausgedehnten Schotterflächen ausgebildet hat (Abb. 1). Auf seinem Weg in das flache Harzvorland passiert der Fluss mehrere Nordwest-Südost verlaufende Höhenrücken, so genannte Schichtruppen, zu denen auch das Sandsteinmassiv des Quedlinburger Schlossbergs und die westlich anschließenden Bergzüge Münzen-, Stroh- und Langenberg gehören. Die Bode nähert sich dem Schlossberg im Südosten bis auf 250 m und fließt leicht mäandrierend in einiger Entfernung östlich am mittelalterlichen Stadtgebiet vorbei. Der Mühlengraben als unterhalb der Altenburg abzweigender Bodeseitenarm umfließt hingegen dicht den südlichen und östlichen Bergfuß. Er trifft sich mit

einem weiteren, auf Höhe des Schlossbergs zweigenden Seitenarm beim ehemaligen lig-Geist-Hospital und fließt dann zwischen und Neustadt hindurch, um über eine längere Strecke parallel zur Bode Richtung Nordost weiterzulaufen. Der Schlossberg erhebt sich 152 m üNN rund 20 m über das ihm umgelagerte Westendorf, während der Bereich der Stadt mit ca. 120–124 m üNN deutlich tiefer liegt. Durch die Flussnähe und mehrere im Stadtgebiet austretende salzhaltige Quellen waren Teile Bereiche der mittelalterlichen Siedlungsbereiche lange Zeit hochwassergefährdet¹². Flurnamen wie Moorberg, Mooranger und Schafssumpf im Umfeld der Stadt und die Tatsache, dass auf Kleers direkt nördlich der Neustadt im 16. J. Torf gestochen wurde, zeugen von den hydrologischen Verhältnissen¹³. Schwemmablagerungen, die bei den baubegleitenden Untersuchungen im Zuge der Kanal- und Platzsanierung der Breiten Straße, im Klink und in der Schmalen Straße beobachtet wurden, weisen auf Übersiedlungsereignisse hin. Die Hauptstraßen Schmale Straße und Breite Straße folgen natürlich, ursprünglich gewässerführenden Senken, die das topografische Gefüge äußerst kleinteilig gestalteteten (Abb. 2).

Waren somit die Bedingungen für die Gründung von Siedlungen im engeren Stadtgebiet nicht immer günstig, so sind demgegenüber naturräumlichen Voraussetzungen im größeren Maßstab als ausgesprochen vorteilhaft zu bezeichnen. Das Quedlinburger Umland dicht außerhalb der Magdeburger Börde ist überaus fruchtbar. Auf der Ostterrasse des Schlossbergs wurden die Grabungen in den 20er und 30er Jahren des 20. Jhs. eine weit über 2 m mächtige Lössabdeckung festgestellt. Bedingt durch die Lage im Windschatten des Harzes gehört das nordöstliche Harzvorland zu den niederschlagsreichsten Regionen Deutschlands mit zum Teil über 500 mm Niederschlag im Jahr¹⁵.

Im Hinblick auf das frühmittelalterliche Verkehrsnetz wurde Quedlinburg lange Zeit eine eher randliche Lage attestiert (Abb. 3)

¹⁰ GIESAU/SCHIRWITZ 1944; SCHIRWITZ 1960a; WÄSCHER 1959.

¹¹ REULING/STRACKE 2006, 5; WOZNIAK 2013, 67; 79; 96.

¹² SCHIMPF 2017, 436 Abb. 1.

¹³ WOZNIAK 2013, 64.

¹⁴ SCHLÜTER/AUGUST 1959–61, Karten 44; 45.

¹⁵ SCHRÖDER 1997, 48 Abb. 10; 58 Abb. 14.

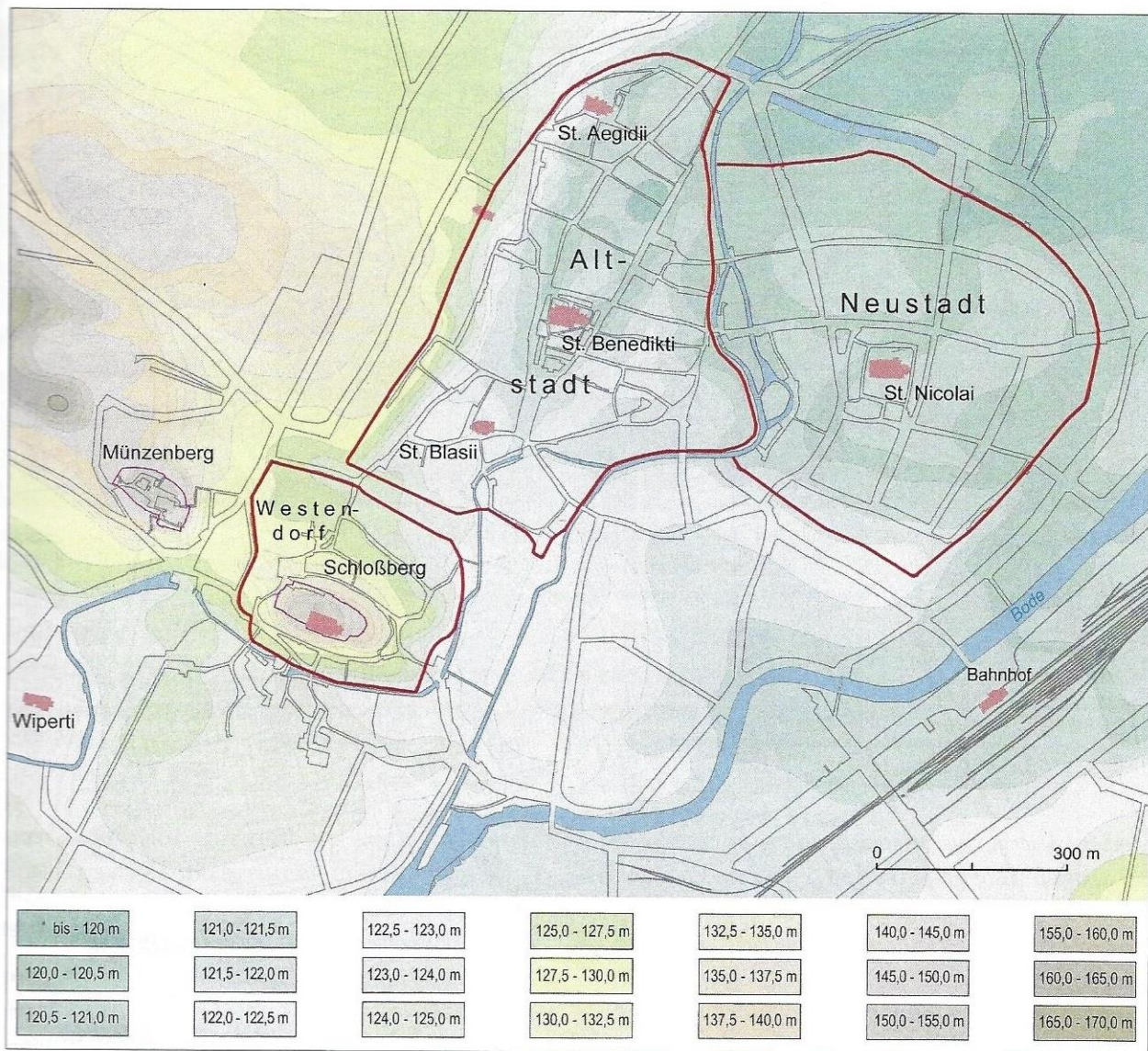


Abb. 1 Die Siedlungskerne von Quedlinburg mit Verlauf der Stadtmauern von Westendorf, Alt- und Neustadt (Kartengrundlage: REULING/STRACKE 2006, 3 Abb. 3; verändert und ergänzt).

großen Fernstraßen vom Rhein an die Elbe dürften weiter nördlich über Braunschweig bzw. Goslar und Halberstadt nach Magdeburg verlaufen sein. Die Nord-Süd-Verbindung von Bremen nach Thüringen soll ebenfalls Braunschweig und Halberstadt passiert, Quedlinburg aber abseits gelassen und die Bode vielmehr einige Kilometer weiter flussabwärts bei Ditfurt überquert haben. Eine Umleitung des Fern- und Handelsverkehrs über Quedlinburg wurde erst im Zuge der wachsenden Bedeutung des Orts durch die Einrichtung einer königlichen Pfalz bzw. des reichsunmittelbaren Frauenstifts auf dem Schlossberg

angenommen¹⁶. Fütterer hat hingegen die zentrale Lage Quedlinburgs im Wegenetz herausgearbeitet. Insbesondere erweiterte er das Bild um die anzunehmende Route in Richtung Süden, die den Quedlinburger Raum über Gernrode mit dem oberen Selketal und dem dortigen Marktort Harzgerode verband und vielleicht noch weiter nach Rottleberode am Südharz führte¹⁷. Einige der eindrucksvoll erhaltenen Hohlwegbündel bei Gernrode dürften diesem Weg zuzurechnen sein¹⁸. Doch ging auch er davon aus, dass sich

¹⁶ REULING 1996, 235; SCHWINEKÖPER 1977, 95 f.; WOZNIAK 2014, 17.

¹⁷ FÜTTERER 2016, 326–329; Karte 42; 71; 87; 2017, 30.

¹⁸ FÜTTERER 2016, 495 f.; Karten 33b; 56.